

# Wochenblatt

## für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup> 27.

Freitag, den 4. April

1873.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichtsamte soll

den 20. Juni 1873

das dem Grundstücksbesitzer Ernst Julius Voigt in Rottwerndorf zugehörige, sogenannte Lännichtmühlen- und Wiesengrundstück Nr. 47 des Brandkatasters bez. 113, 114 B des Flurbuchs, Nr. 41 bez. 50 des Grund- und Hypothekensuchs für Weistropf, von welchem ersteren die Gebäude am 17. April 1872 mit alleiniger Ausnahme des Holzschuppens abgebrannt sind, und welche Grundstücke ohne Berücksichtigung der Oblasten und zwar Fol. 41 auf

97 Thlr. 26 Ngr. — Pf., Folium 50 aber auf

150 " " "

gewürdet worden bez. nebst den Gebäudereften, sowie dem Ansprüche auf Empfang der für die abgebrannten Gebäude aus der Landes-Immobilien-Brandcasse ausgesetzte Brandschadenvergütung von 880 Thlr. — — nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 27. März 1873.

Leonhardi, G.-Amtm.

### Hast heute Du ein Kind dabei.

Zur Confirmation.

Hast heute Du ein Kind dabei  
Dort, wo die jungen Blüten  
Empfangen ihre Frühlingsweih'  
Fürs große Jahr hienieden,  
So thut dem Herzen Zwang nicht an  
Und mache Deiner Freude Bahn.

Wie Dir, ward manchem Elternpaar  
Einst auch ein Kind gegeben;  
Doch eh' die Knospe Blüthe war,  
Erstarrt ihr junges Leben.  
Sie legten's auf die Todtenbahr',  
Du hast das Deine am Altar!

's ist eine kurze Spanne nur  
Vom ersten Wanderschritte  
Bis dahin, wo die Lebensuhr  
Anschlägt des Frühlings Mitte;  
Doch wie viel Sorgen, schwer und bang,  
Umhüllen diesen kurzen Gang!  
(Ch. Fagl.)

Und ist auch ihrer Vollen Heer  
Dir ganz noch nicht zerronnen,  
Was hinter Dir, Du siehst's nicht mehr  
Vor dem was Du gewonnen.  
Für Sorgen nun der Freude viel,  
Dein Liebling steht am ersten Ziel.

Und in die Ferne schweift Dein Blick;  
In seiner Zukunft Tagen  
Siehst Du von wandellosem Glück  
Ihn durch die Welt getragen;  
Er wird dereinst Dein Sonnenschein,  
Dein Stolz und Deine Freude sein. —

Jetzt schwören sie! — Was zitterst Du?  
Was drängt die helle Zähre  
Vom Herzen Dir ins Aug' herzu,  
Als ob's voll Trauer wäre?  
Drum' klang es leis: Wie mancher brach  
Ihn schon, den Schwur vom Palmtag!

Mein Kind, o wenn es seinen Eid  
Auch jemals brechen könnte!  
Wenn es für Zeit und Ewigkeit  
Von seinem Gott sich trennte!  
So klingl's in Dir, und Bangen zieht  
Ins erst so fröhliche Gemüth.

Hast heute Du ein Kind dabei,  
So wirf nicht fort solch Bangen.  
Es macht die Himmelsleiter frei  
Und hilfst zu Gott gelangen.  
Du wahrst Dein Kind nicht vor dem Fall;  
Sein Gott, er wandelt überall.

Hast heute Du ein Kind dabei,  
So bete seine Seele,  
Dass es Dein Stolz dereinstens sei  
Und dass sein Fuß nicht fehle,  
Hinein in Gottes Vaterhand —  
Sie führt ins ew'ge Palmenland!  
K. Gr.

### Kurze Betrachtungen auf politischem Gebiete.

Das die Arbeit die Quelle des Volkswohlstandes und der Goldsegen kein Volkssegen ist, diese unbestrittene Wahrheit hat neulich die Pöfische Zeitung in einem beherzigenswerthen Aussage ausführlich entwickelt. Das die Aufbringung dieser enormen Summen Frankreich, diesem von der Natur mit allem Möglichen so reich gesegneten Lande, wenig geschadet, wird den Reisten einleuchten; es kann sich nur noch darum handeln, inwiefern dieser Milliardensegen auf unser geliebtes Deutschland heilsam eingewirkt hat und noch einwirken wird. Ein beträchtlicher Theil dieser gewaltigen Summen wurde bekanntlich dazu verwendet, neues Kriegsmaterial anzuschaffen und das vorhandene zu vervollständigen, die Verluste zu Lande und zu Wasser wieder zu decken, welche uns der letzte Krieg beigebracht und endlich die Kriegsschulden abzutragen, insofern sind diese Milliarden nützlich und heilsam; sofern sie aber diese Grenzen überschreiten, wirken sie entschieden schädlich auf unsere Verhältnisse ein. Eine schrankenlose Speculation und eine unmäßige Sucht nach Reichthum hat sich der Gemüther bemächtigt, die Hinaufschraubung aller Lebensgenüsse, als: Nahrung, Kleidung, Wohnung, sowie die der Arbeit war eine zweite schädliche Folge. Mit vollem Rechte kann man sagen, die Zahl der gegenwärtigen Speculationen ist Legionen, so daß der Unterhalt eines Menschen schon theuer genug, daß Geld schon zu sehr entwerthet ist. Beherzigen sollte man daher die Worte: Verdienen wir uns erst das Geld im Schweisse unseres Angesichts, sonst tritt mit unserem über-

mäßigem Kapitalbesitze eine Verwelsung der Sitten ein, deren Folgen das gesunde Blut der einst so urkräftigen Germanen vergiften muß.

Auf der einen Seite Ueberfluß, auf der andern Mangel. Für Alles, was mit dem Militairwesen im Zusammenhange steht, ist Geld in Hülle und Fülle vorhanden; unsern Reichstagsabgeordneten aber Diäten zu gewähren, dem beizustimmen, glaubt sich der Bundesrath nicht für competent. Die Diätenfrage ist schon so viele Male, auch im Reichstage, zur Debatte gekommen, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, über dieselbe noch Neues hinzuzufügen. Ebenso bekannt ist das Widerstreben des Fürsten Bismarck gegen die Gewährung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten. Der preussische Landtag ist fast stets vollzählig, während im Reichstage kaum eine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern sitzt. Wenn man dadurch meint, die socialdemokratischen Abgeordneten von den Sitzungen fernhalten zu können, so ist dies ein Irrthum, da Letztere — sofern der Betrag, den die Arbeiter zu diesem Behufe zusammenbringen, nicht ausreicht — einfach periodenweise den Reichstag besuchen. Den Berlinern aber muß diese Diätenlosigkeit ein unverhältnismäßiges Uebergewicht über Gesamtdeutschland verschaffen. Sitzen doch schon jetzt allein über 66 Berliner im Reichstage; es wird geschehen, daß in Zukunft viele Wahlkreise keinen Candidaten finden werden, denn außer vielen anderen Opfern, die die Uebernahme eines solchen Mandates mit sich bringt, auch noch die Kosten in einer Stadt, wie Berlin, aus eigener Tasche zu bestreiten, ist doch zu viel verlangt. Man sollte